

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 22 (1930)

Rubrik: Die Kultur der jüngeren Steinzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

matische Grabung sein Wesen geklärt hat, müssen aber auf die Parallelen aufmerksam machen, die er im Federseemoor findet und für die Reinerth mit Hilfe der Pollenanalyse ein frühneolithisches, wenn nicht gar schon mesolithisches Alter wahrscheinlich gemacht hat (Reinerth, Federseemoor, Augsburg 1929, 105 ff.).

Veyrier (Distr. rive gauche, près Genève, France): Grâce au don de Mme. Maillart-Gosse au Musée d'art et d'histoire de Genève, en 1929, de divers dossiers du Dr. Hippolyte Gosse, M. W. Deonna a pu publier et commenter une série de plans et de coupes inédite des gisements magdaléniens de Veyrier, et compléter ou préciser les données historiques connues jusqu'ici. Cf. W. Deonna, „Les stations magdaléniennes de Veyrier“ (Note additionnelle à l'histoire de leur découverte). Genava, VIII, 1930, p. 30—54, 6 Fig.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Allgemeines.

Im 12. *Pfahlbaubericht*, 78, gibt Viollier eine interessante Statistik über alle Fundstellen, die je in der Literatur für Pfahlbauten in Anspruch genommen wurden. Er zählt deren im ganzen 501 auf, von denen aber 77 sicher ausscheiden müssen und 40 vorderhand fraglich bleiben. In die Steinzeit gehören 289 und in die Bronzezeit 95. Die neolithischen Siedlungen verteilen sich auf 28 verschiedene Seen, Moore oder Wasserläufe, die bronzezeitlichen auf bloß 12. Während an allen Seen die Pfahlbauten der Steinzeit in großer Überzahl vorhanden sind, besitzt der Genfersee mit 26 derartigen Siedlungen eine weniger als aus der Bronzezeit. In der Ostschweiz sind die Bronzestationen weniger zahlreich als in der Westschweiz.

Wir machen besonders aufmerksam auf einen Aufsatz von W. Rytz im 12. Pfahlbaubericht, 58 ff., über „*Neue Wege in der prähistorischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Pollenanalyse*“. Wenn Rytz darin u. a. verlangt, daß die Naturforschung auf prähistorischem Gebiet nicht nur konsultativ, sondern auch initiativ arbeite, so müssen wir ihm unbedingt beipflichten. Wir müssen ihm aber auch gleichzeitig sagen, daß er seine Forderung nicht an die richtige Adresse richtet. Die Urgeschichtsforschung hat schon seit Jahrzehnten immer dasselbe verlangt. Nachgelebt haben aber dieser Forderung eigentlich nur die Anthropologen und früher wie jetzt ebenfalls wieder die Geologen, und diese sicher nicht zu ihrem Schaden. Wir haben aber immer die Erfahrung gemacht, daß nicht nur der Prähistoriker, wie Rytz schreibt, zu wenig von Naturwissenschaft verstehe, sondern daß auch die meisten Naturforscher, wenn sie sich einmal mit prähistorischen Fragen beschäftigen, zu wenig von Urgeschichte kennen. Der Prähistoriker arbeitet, wie Rytz betont, mit naturwissenschaftlichen Methoden; aber er kann nicht in allen Zweigen der Naturwissenschaft zu Hause sein; er hat eine ganze Reihe von Fragen zu

lösen, die außerhalb des Aufgabenkreises der Naturwissenschaft liegen. Deshalb hat er sich immer und immer wieder an die Naturforscher um Mithilfe gewandt und wird es auch fernerhin tun. Und es wird niemand mehr freuen, als ihn, wenn die Naturwissenschaft einmal die Forderungen von Rytz erfüllen wird. Dazu ist es aber notwendig, daß dort einmal die Bedeutung unserer Forschung in das richtige Licht gestellt werde. An der Bereitwilligkeit zur gemeinsamen Arbeit wird es bei den Prähistorikern nicht fehlen.

M. P. Vouga a publié un très intéressant article dans lequel il apporte quelques faits nouveaux, que lui ont révélés les fouilles de la Commission neuchâteloise d'archéologie préhistorique, sous sa direction, dans la station néolithique de Port-Conty (St-Aubin) au sujet du mode d'établissement. L'examen et la discussion des profils exacts des tranchées de fouille, représentés dans deux figures, l'amènent aux conclusions suivantes: L'établissement était alternativement lacustre et terrestre, suivant les fluctuations du niveau du lac; les palafitteurs du néol. ancien et du néol. moyen ont planté leurs pieux dans un sol inondé ou tout fraîchement exondé, ils étaient donc lacustres. Par contre les derniers venus, ceux de l'âge du cuivre, à Auvernier, se sont installés sur terre ferme. Avec raison l'auteur ne prétend nullement généraliser et ne parle que de ce qu'il a pu contrôler dans le lac de Neuchâtel. Voir P. Vouga: Stations lacustres ou bourgades terrestres? Arch. suisses d'Antr. gén. T. V, p. 166—173, 2 fig. L. Reverdin.

Es ist gegeben, die von Ischer im Jahre 1919 veröffentlichte *Chronologie der Steinzeit* mit derjenigen, die Vouga durch seine Grabungsprofile erschlossen hat, in Vergleich zu ziehen. Wenn Viollier in seinem 11. Pfahlbaubericht, 13, konstatiert, daß die beiden Chronologien übereinstimmen, so dürfen wir dies durch einen näheren Vergleich noch erhärten. Die Ischerschen Leitartefakte wie Pfeilspitzen, Silexklingen, Beihämmer sind genau in der von ihm angegebenen Reihenfolge von Vouga aufgefunden worden. Neu ist bei Vouga die Hirschhornfassung hinzugekommen, dagegen hat Ischer im Eneolithikum die Metallübergänge in viel weiterem Maße berücksichtigt. Wenn Ischer die von Vouga neu entdeckte unterste Schicht nicht kennt, so trifft ihn kein Vorwurf, weil er seine Chronologie auf typologischem Wege gewonnen hat, diese unterste Schicht bisher aber in den schweizerischen Museen fast gar nicht vertreten ist. Es zeigt sich übrigens, daß die Ischersche und die Vouga-sche Chronologie weit über das Gebiet der Jurarandseen hinaus Gültigkeit besitzt, und es wird sich hoffentlich bald Gelegenheit bieten, sie auch am Bodensee auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen.

Im Zuger Neujahrsblatt 1931 veröffentlicht Karl Keller-Tarnuzer unter dem Titel „*Probleme der zugerischen Pfahlbauforschung*“ eine Abhandlung über die Steinbeile der Zuger Pfahlbauten. Er kommt zum Schluß, daß die fast ausschließlichen Rechteckbeile, die sich in ihrem Verhältnis und in ihrer Ausarbeitung von den Steinbeilen anderer Pfahlbauten der Schweiz so stark unterscheiden, unter keinen Umständen chronologisch verwendet werden

können (Reinerth, Steinzeit der Schweiz S. 167 ff), sondern eher ethnisch ausgewertet werden müssen.

Unser Mitglied M. Speck hat in verschiedenen Zugerseepfahlbauten die Entdeckung gemacht, daß die Bruchstellen vieler steinzeitlichen Gefäße auf eine besondere Herstellungsweise hindeuten. Brieflich hat uns Posthalter Haury, Seengen, mitgeteilt, daß er nachträglich dieselbe Beobachtung am Material der Riesi machte. Keller-Tarnuzzer, Probleme der zugerischen Pfahlbau-forschung, Zuger Neujahrsblatt 1931.

Die *kleinwüchsigen Skelete* des schweizerischen Mittellandes erfahren eine neue Beleuchtung durch eine Arbeit unseres Ehrenmitgliedes J. Sombath über „Kleinwüchsige Skelete aus den bronzezeitlichen Gräbern bei Gemeinle-barn“ in Mitt. Anthr. Ges. Wien, Bd. LXI, 1 ff.

In einem Aufsatz „*Fahrten und Außenposten der Ozeanier*“ in Petermanns Geogr. Mitt. 1930, 304 ff., sucht unser Mitglied K. Täuber den Nachweis zu erbringen, daß unsere Pfahlbauten auf die Ozeanier zurückgehen. Er stützt sich dabei hauptsächlich auch auf die Feststellungen Ischers in seinem Werke „Die Pfahlbauten des Bielersees“, daß die Frühpfahlbauten ganz ozeanischen Charakter tragen (Speerwurf Brett, Bumerang, Schädeltrepanation, breitgesichtige Schädel, Benutzung des Schädels erschlagener Feinde als Trinkbecher, Tätowierung, Sonnenkult usw.). Die Forschungsergebnisse der neuesten Zeit scheinen allerdings dem Verfasser weitgehend Unrecht zu geben. Wenn wir sehen, daß Menghin (S. 134) mit guten Gründen den Beginn des Neolithikums auf 3000 v. Chr. ansetzt und daß die Pfahlbauten nach ihm sogar nicht einmal ganz an den Beginn dieser Zeit gerückt werden dürfen, wenn wir gleichzeitig den Stand der morgenländischen Hochkulturen in dieser Zeit vergleichen, wenn wir ferner sehen, wie die moderne Mesolithikumsforschung auch in der Schweiz immer mehr einen lückenlosen Verlauf aus dem Magdalénien zu unserem Pfahlbauneolithikum nachweist, so scheint eine derartig weit hergeholt Einwande- rung doch sehr fragwürdig. Andererseits ist aber zu sagen, daß alle diese Pro-bleme zurzeit außerordentlich stark im Fluß sind, so daß jeder Versuch, sie einer neuen Beleuchtung zu unterziehen, begrüßt werden muß.

Über eine interessante *bandkeramische Wohngrube* in Königshofen be-richtet R. Forrer in Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace, 1930, 226—233.

Wie sehr als allgemein gültig in das Bewußtsein der Prähistoriker einge-gangene Einteilungen zeitlicher und kultureller Art neuer Überprüfung und Ordnung bedürfen, ist ersichtlich aus einem bedeutsamen Aufsatz, den unser Ehrenmitglied P. Reinecke an Hand eines Kupferfundes der Dolmenzeit aus Jütland in der Schumacher-Festschrift S. 58 ff. veröffentlicht hat. Seine Erwägungen greifen auch in das schweizerische Gebiet ein. Es scheint uns, daß z. B. die Grabhügelgruppe Zigholz-Sarmenstorff in diesem Lichte neuerdings in die Diskussion gezogen werden müßte (Bosch, Das Grabhügel-feld im Zigholz, in Heimatkde. a. d. Seetal 1929, 49 ff.).

2. Statistik der Pfahlbaufunde.

Cham (Zug): Im Pfahlbau Bachgraben wurde auch im Winter 1930/31 wiederum durch Speck gegraben. Die Mitteilung von Speck (21. JB. SGU., 1929, 42), daß südlich gegen die Landstraße zwei Kulturschichten, die durch eine Seekreideschicht von durchschnittlich 10 cm Mächtigkeit getrennt sind, vorhanden seien, bestätigte sich auch während dieser Campagne. Die untere Schicht, die auf dem Seekreidegrund aufliegt, erweist sich fast durchwegs als Brandschicht, die hie und da durch eine starke Aschenschicht durchbrochen ist. Sie ist ziemlich fundarm. Die obere Schicht ist mit Sand durchsetzt und zeigt wenig Brandspuren. Die Funde sind hier häufiger. Die am Zugersee seltenen Ovalbeile (siehe Keller-Tarnuzzer im Zuger Neujahrsblatt 1931) treten ziemlich zahlreich auf. Interessant ist ein kurzes Achteckbeil. Es kamen auch vereinzelte Lochhämmer zum Vorschein (Reinerth, Steinzeit der Schweiz, S. 188, Nr. 2, und S. 194, Nr. 79). Im ganzen wurden 110 Steinbeile aufgehoben. Unter den ausgezeichneten Silexinstrumenten sind besonders erwähnenswert die Pfeilspitzen mit Widerhaken, die äußerst schlanken und spitz zulaufenden Klingen (Lg. zirka 7 cm, Br. zirka 1 cm), eine blutrote 8 cm lg. Silexlanzenspitze und eine andere Lanzenspitze mit 2 cm lg. Dorn. Die Keramik mit Schnurverzierung, Fingerabdrücken, Schnurlöchern ist verhältnismäßig selten, meist morsch und zerfallen und weist die gleiche Konstruktion auf wie die Scherben von Risch III (S. 30). Sehr zahlreich sind die Sandsteinsägen.

Der nördliche Teil der Siedlung weist nur eine Kulturschicht auf, die mit der obigen Schicht der Südseite identisch sein dürfte. Speck vermutet, daß die obere Siedlung dem *Endneolithikum* angehört. Nach Scherer soll hier auch schon Kupferdraht gefunden worden sein.

Durch Speck wurden aus dem Pfahlbau St. Andreas wiederum eine ganze Reihe von Funden dem Urg. Mus. in Zug überwiesen. Es befinden sich darunter Steinbeile, Klopfer, Netzenker, Silexpfeilspitzen und -klingen, Nuclei und 2 Glasperlen. Aus der gleichen Fundstelle wurden dem Mus. in Zug zwei Privatsammlungen überwiesen, unter denen sich 18 Pfeilspitzen befinden. Eine von Speck unternommene Sondierung südlich des Pfahlbaus im Schloßpark verlief wider Erwarten resultatlos. 21. JB. SGU., 1929, 42.

Egolzwil (Bez. Willisau, Luzern): Unserem Mitglied Anton Graf verdanken wir die Meldung eines neuen Pfahlbaus, den er Pfahlbau Ackermann nennt. Er teilt uns folgende Einzelheiten mit: Beim Torfstechen sind in der Gegend um TA. 182, 100 mm v. r., 74 mm v. u., bis jetzt im ganzen 44 Pfähle aufgefunden und von Graf eingemessen worden. Diese Pfähle stecken alle in der Seekreide und reichen durchschnittlich 60 cm in die unterste Torfschicht hinein. Ihre Köpfe bleiben also über ein Meter unter der heutigen Oberfläche. Es handelt sich in der Regel um gewöhnliche runde Pfähle, doch befinden sich darunter auch drei Hälblinge und ein Vierling. Bei Pfahl 11, 14, 22 und 24 sind seitliche Verstrebungen vorhanden. Es kommt auch vor, daß

zwei Pfähle dicht nebeneinander im Boden stecken. Auf der Oberfläche der Seekreide wurde ein bearbeitetes Holzstück von 110 cm Lg. gefunden, das deutlich die Hiebe von Steinbeilen zeigt. Ein weiteres Holzstück von 65 cm Lg. war angebrannt, ebenso zeigte sich ein kleines schaufelartiges Holzobjekt. In der gleichen Tiefe wurden Holzkohle, unbearbeitete Steine, darunter ein kopfgroßer Granit beobachtet. Kleine, grobe Scherbenstücke, außen rötlich, innen grau bis schwarz, wurden nicht von Graf selbst gefunden, sondern ihm von den Torfgräbern übergeben. Irgendwelche andere Artefakte konnte er bis zur Stunde nicht entdecken, doch behauptet Ackermann, daß er an dieser Stelle einmal eine Bronzefibel gefunden und an Vögelei in Luzern verkauft habe. Merkwürdig ist, daß sich in 70 cm Tiefe unter der Seekreide eine dunkle horizontale Schicht von 1—2 cm Dicke hinzieht, und Graf vermutet, daß in etwa 1,5 m Tiefe in der Kreide noch Querhölzer liegen.

Unsere Jahresberichte haben die genaue Fundstelle der „*Kleinen Egolzwilerin*“ noch nicht notiert. Sie befindet sich nach Angabe von A. Graf TA. 182, 127 mm v. r., 45 mm v. u.

Im Pfahlbau Egolzwil 2 fand Ant. Graf einige Silices und Scherben.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Das Thurg. Mus. ist durch C. Bürgi in Besitz einer Anzahl Steinbeile gekommen, die kürzlich von diesem im Wasserleitungsgraben zum neuen Pumpwerk gef. worden sind. Die Stelle ist schon lange als Pfahlbaustelle bekannt.

Gals (Bez. Erlach, Bern): Im 12. Pfahlbaubericht, 43, unterscheidet O. Tschumi in dieser Gemeinde vier Pfahlbauten. 1. Eine kleine neolithische Station auf dem rechten Ufer der Thièle (eigentlich zur Gemeinde Gampelen gehörig); 2. eine kleine neolithische Station auf dem linken Ufer der Thièle, beide südlich der Brücke; 3. eine kleine neolithische Siedlung nördlich der Brücke auf dem rechten Ufer der Thièle und 4. eine sehr reiche bronzezeitliche Station auf dem rechten Ufer der alten Thièle und am Ufer des Kanals.

Hünenberg (Zug): Der große Pfahlbau Kemmaten ist immer noch nicht erschöpft. Dem Urg. Mus. in Zug sind wieder eine Reihe von Steinbeilen, Klopfern, Netzenkern, Pfeilspitzen, Klingen und Scherben zugekommen. Bemerkenswert ist ein spitznackiges Steinbeil von 22 cm Lg. und 5 cm Schneidenbreite. Mitt. Speck. 21. JB. SGU., 1929, 43.

Keßwil (Bez. Arbon, Thurgau): Beim Bau eines kleinen Hafens beim obersten Haus des Dorfes ein schwarzes Rechteckbeil von 4,8 cm Lg., 3,5 cm Schneidenlänge und 1,8 cm Nackenlänge.

Lüscherz (Bez. Erlach, Bern): Westlich der kleinen Lüscherzstation (Nr. XV nach Ischer) entdeckte Bohrer beim Graben einer Landungsstelle für ein Ruderboot eine neue Pfahlbaustation, die Ischer als neue Station Lüscherz (XV a) bezeichnet. TA. 137, 88 mm v. l., 48 mm v. o. Mitt. Ischer.

Folgenden interessanten Bericht verdanken wir ebenfalls Ischer: Etwa 80 m östlich der Lüscherzfluhstation (XIV) (TA. 137, 125 mm v. l., 24 mm v. o.) erstreckt sich in weitem Bogen eine Palissade. Die Pfähle sind unzweifelhaft mit Steinäxten zugehauen. Da sich innerhalb der Palissade mehrere große starke Pfähle zeigten, vermutete ich hier neue Hütten. Die nähere Untersuchung hat aber ergeben, daß es sich hier um eine *steinzeitliche Fischreuse oder Fischhecke* handelt, wie sie noch heute zahlreich am Ufer der untern Donau, namentlich in den Flußarmen des Donaudeltas vorkommen (die Abbildung einer solchen gab Ischer in unser Archiv). Die von der Palissade umschlossenen dicken Pfähle stammen von Netzgerüsten, welche in ganz gleicher Lage in den Fischreusen der Donau vorhanden sind. Die heute noch in ihrem Grundriß gut sichtbare Anlage gehört zweifellos zu der Lüscherzfluhstation und vervollständigt das hübsche Siedlungsbild dieses interessanten, mit zwei Brücken ausgestatteten Pfahlbaus. Die Anlage selbst bildet eine wichtige Beleicherung unserer Kenntnisse über die Fischerei der jüngern Steinzeit (Photographie im Archiv der SGU.).

Bei der Bearbeitung des Fundmaterials von Lüscherz fiel mir ein Artefakt auf, das ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen darf. Der Fund wurde schon früher von V. Groß veröffentlicht und befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum. Es handelt sich um eine ursprünglich 32 cm lange, *bearbeitete Hirschgeweihstange*, die an dem breiteren Ende eine Durchlochung zeigt (Taf. 1, Abb. 1). Ein Laie wird dabei vielleicht an den Schaft einer Hacke usw. denken, für ein geschultes Auge ergibt sich aber bald eine merkwürdige Analogie mit den altsteinzeitlichen Lochstäben, ganz besonders mit den fast gleich großen süddeutschen Funden von Petersfels (vgl. Peters, die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels, Taf. XV, 1 und 2).

Ich habe später den Fund in der Literatur zurückverfolgt und sah zu meinem Erstaunen, daß nach V. Groß schon 1872 E. D e s o r diese durchlochtes Hirschhornstange als eine den altsteinzeitlichen Kommandostäben analoge Form bezeichnete (vgl. V. Groß, Les Habitations lacustres du lac de Bienne, p. 54, pl. II, Nr. 4. Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1872).

Über die Verwendung der Loch- oder Kommandostäbe haben wir noch keine allgemein gültige Deutung. Man hat ethnographisches Vergleichsmaterial herangezogen und sie mit ähnlichen Geräten verglichen, welche die Eskimo zum Geradebiegen der gekrümmten Pfeilschäfte brauchen. Andere haben ihnen die Bedeutung des Herrscher- oder Kommandostabes beigelegt. Für uns handelt es sich hier nicht darum, auf diese Fragen einzutreten. Wir möchten nur auf das Vorhandensein eines Lochstabes im Neolithikum unseres Landes aufmerksam machen und auf seine große Ähnlichkeit mit einzelnen paläolithischen Formen hinweisen.

Vom Pfahlbau Lüscherz (Nr. XV nach Ischer) erhielt das Bern. Mus. durch W. Zimmermann einige Bodenstücke von großen Gefäßen und Scherben von der Wandung, ferner einige Feuersteinobjekte, die nach Form und Patina in

das Vollneolithikum zu setzen sind. Tschumi in Beitr. zur Siedlungsgesch. des Kts. Bern, Nr. 8, in Jahrb. des bern. Mus. 1930.

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Pfahlbau E r l e n h ö l z l i hat unser Mitglied E d. E i c h e n b e r g e r - H e i z 1930 wiederum eine Menge Artefakte aufgehoben, die von B o s c h bestimmt wurden und in die Sammlung Beinwil a. S. gelangten. Bosch meldet uns 30 ganze Steinbeile und Steinbeilfragmente, 2 Steinhämmer, 1 Mahlstein und 1 Klopfer, 28 Pfeilspitzen und Pfeilspitzenfragmente, 2 bearbeitete Feuersteinspitzen, 1 Fragment einer Lanzen spitze, 38 Schaber und Schaberfragmente, 5 Messer, viele Klingen mit Benützungsspuren, einige Mikrolithen, viele Nuclei, 2 Roteisenstücke, Keramikfragmente ohne Verzierung, einige tierische Knochen und Zähne. Heimatkunde a. d. Seetal 1931, Nr. 1.

Im Pfahlbau S e e r o s e wurden in den letzten Jahren bei gelegentlichem Absuchen gefunden 1 Silexmesser, 1 Schaber, Scherben ohne Verzierung, Rot eisenstein, Wandbewurf, 1 Stein mit geschliffener Fläche. Heimatkunde a. d. Seetal 1931, Nr. 1.

Moosseedorf (Bez. Fraubrunnen, Bern): Vom Pfahlbau Ost bei S e e - m a t t e n meldet uns Z i m m e r m a n n den Fund zweier Steinbeilfassungen. Jahrb. d. bern. Hist. Mus. IX. Jg., 1929, 8.

Risch (Zug): 1. Vom Pfahlbau R i s c h I (S c h w a r z b a c h) meldet der 20. JB. SGU., 1928, 27, daß sein Standort nunmehr festgelegt sei. Seither wurden mehrere Landkomplexe der Umgebung ebenfalls in Ackerland umgewandelt und dabei von S p e c k sehr viel neues Material gesammelt, so daß er nun zur Ansicht gekommen ist, daß wir einen Pfahlbau S c h w a r z b a c h - O s t und S c h w a r z b a c h - W e s t unterscheiden müssen. Das hier für die Steinbeile verwendete Gesteinsmaterial unterscheidet sich wesentlich von demjenigen der andern Zugerseestationen. Serpentin ist seltener, dagegen wurde der Tavaya naz-Sandstein häufig verwendet. Die Beile sind teilweise plump und unansehnlich. Bemerkenswert sind eine Anzahl Ovalbeile, die am Zugersee sonst selten vertreten sind. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht ein spitznackiges Rechteckbeil von 20 cm Lg. und 4 cm Schneidenbreite. Im seewärts liegenden Teil von Schwarzbach-Ost ist eine leichte Bodenwelle bemerkbar. Diese besteht aus einer mit vielen Funden durchsetzten Torferde. Namentlich fällt das weiße Silexmateriel auf. Speck glaubt, daß an dieser Stelle besondere Auf schlüsse zu erhalten wären. Eine eigentliche Fundschicht konnte er bisher nicht feststellen. Die meist dünne Humusschicht liegt direkt auf der Seekreide auf. Zwischen Ost und West befindet sich eine fundleere Zone. Die Keramik macht einen dürftigen Eindruck; Knochen sind nur in der Torferde gefunden worden.

Im Frühjahr 1931 gelang es Speck, noch eine dritte Siedlung weiter land einwärts festzustellen, die er mit S c h w a r z b a c h - N o r d bezeichnet. Auf

fallend ist, wie weit landeinwärts diese Siedlung liegt. Als Steinbeilmaterial wird hauptsächlich Serpentin verwendet. Die Beiltypen weichen von denjenigen von Schwarzbach-Ost und -West sehr stark ab. Speck vermutet Gleichzeitigkeit mit Risch III-Ost, da die Bearbeitungsmethode der Steinbeile mit dem dortigen Befund übereinstimmt. Alle Funde wurden dem Urg. Mus. in Zug übergeben.

2. Im Pfahlbau Risch III (Zweieren) wurden die im 20. JB. SGU., 1928, 27, erwähnten Grabungen durch Speck fortgesetzt. Die Ergebnisse sind derart, daß heute bestimmt zwei zeitlich auseinanderliegende Siedlungen angenommen werden müssen. Speck hat infolgedessen den bisher bekannten, mehr seewärts liegenden Pfahlbau mit Risch III-West und die neu entdeckte jüngere Siedlung mit Risch III-Ost bezeichnet. Auf den früher bearbeiteten Stellen ist keine eigentliche Fundschicht zu konstatieren; die Funde liegen alle zwischen Humus und Seekreide. Anlässlich der letzten Grabungen stieß Speck unerwartet auf eine bis 20 cm dicke torfartige Fundschicht, zeitweise auch auf Kohlen- und Aschenschichten. Die Aschenschicht erwies sich in der Regel als fundleer; sie enthielt nur gelegentlich morsche, rote Scherben. In der Torfschicht kam ein eigentliches Knochenlager, das zur Hauptsache aus Pfannen, Gelenkköpfen, Hirschhornstücken und Zähnen besteht, zum Vorschein. Die neue Fundstelle hat bereits beinahe 80 Steinbeile, viele Arbeitssteine, Klopfer, Mahlsteine und Silexobjekte ergeben. Bemerkenswert ist ein sauber gearbeiteter ovaler, dünner Anhänger aus schönem weißem Quarz, ferner eine Silexlanzen spitze mit dreifacher Einschnürung am Dorn von 8,1 cm Lg. und 3,1 cm größter Breite, wie sie in der Schweiz bisher ganz unbekannt ist. Unter den unkenntlichen Scherben weisen einige Schnurlöcher auf. Über die Technik ihrer Herstellung siehe S. 25.

Zu bemerken ist, daß von Risch III-Ost bisher etwa 600 Rechteckbeile, dagegen nur zwei Ovalbeile in das Mus. f. Urg. in Zug gekommen sind.

3. In Oberrisch (Risch IV) konnte vor Erstellung der im 21. JB. SGU., 1929, 44, erwähnten Parkanlage eine weitere Sondierung vorgenommen werden. Es wurden bei dieser Gelegenheit 2 Rechteckbeile und 3 Silexklingen gehoben. Dem Urg. Mus. in Zug wurden von privater Seite aus der gleichen Fundstelle ein Rechteckbeil, eine Silexklinge und 2 Arbeitssteine übergeben. Mitt. Speck.

Westlich des Pfahlbaus Schwarzbach (Risch I) liegt ein aussichtsreicher Hügel (P. 438 des TA. 190), auf dem bei Gartenarbeiten zwei Rechteckbeile gefunden wurden. Urg. Mus. Zug. Mitt. Speck.

St-Aubin (distr. de Boudry, Neuchâtel): L. Reverdin a publié une nouvelle note sur la *faune néolithique* des niveaux IV et III de la station de Port-Conty, dans laquelle il dresse un tableau détaillé du matériel, d'après les récoltes de 1928, 1929 et 1930. Cette station devient la plus riche quant au nombre des espèces représentées, dont le chamois et les lynx. Avec ses 23 espèces

elle est donc plus riche que celles de Moosseedorf, de Robenhausen et de Wauwyl comprenant respectivement 17, 17 et 20 espèces sauvages. Le cheval n'a pas été rencontré. Sur l'ensemble on constate, en passant du Néol. ancien (IV) au Néol. moyen (III) une diminution relative des formes domestiquées de 70 % contre 50,8 % et une augmentation correspondante des formes sauvages de 30 % contre 49,2 %. Ces résultats confirment pleinement ceux émis précédemment. Cf. CR. séances Soc. phys. et hist. nat. Genève, Vol. 47, 1930, p. 83—86; 21 JB. SGU., 1929, p. 45, L. Reverdin.

Schötz (Bez. Willisau, Luzern): Unser Mitglied A. Graf erwarb vom Pfahlbau Meyer ein spitznackiges Ovalbeil von 6 cm Lg. und eine breite Silexmesserklinge von 7,5 cm Lg. Aus derselben Fundstelle erwarb er ein dunkelgrünes, spitznackiges Ovalbeil von 8,5 cm Lg. und 5 cm Schneidenlänge, sowie ein Beil von 14 cm Lg. und 6 cm Schneidenlänge.

Steinhausen (Zug): Speck konstatiert, daß sich die Pfahlbausiedlung Rotenbach auch östlich der Bahnlinie ausdehne. Es sind dort schon verschiedene Kleinfunde gemacht worden. Eine Privatsammlung von Rotenbacherfunden kam in das Urg. Mus. Zug. 21. JB. SGU., 1929, 46.

Thun (Bez. Thun, Bern): In den Mitteilungen der NG. Bern 1930 ist eine mustergültige Publikation über den Pfahlbau an der Marktgasse erschienen, an der vier verschiedene Forscher beteiligt sind. Beck stellt zuerst fest, daß der Pfahlbau in einem alten Aarearm gestanden haben müsse, nicht etwa am weiter talwärts reichenden Thunersee, dessen Ufer im Gegenteil damals noch weiter alpenwärts lag. Auffallenderweise waren die Pfahlspuren sehr spärlich, doch konnten durch sorgfältige Beobachtung sechs Pfahllöcher sicher und vier fraglich festgestellt werden. Bei der Betrachtung des gehobenen Steinmaterials konstatierte Beck eine überwiegende Verwendung des Grünsteins für die Steinbeile. Es scheint, daß dieses Gestein dem Berner Oberland fremd ist und entweder aus dem Seeland oder aus den Vispertälern herstammt. Beck nimmt an, daß die Neolithiker aus dem Seeland hergekommen seien und das Gestein ihren alten Beziehungen zu diesem zu verdanken hätten. H. G. Stehlin, der die Untersuchung der *tierischen Reste* vorgenommen hat, stellt unter anderem Knochen eines domestizierten Rindes fest, die aber für das Torfrind zu stark sind. Die Tatsache, daß in Thun auch die Gemse gefunden wurde, gibt ihm Gelegenheit, auf die gleichen Funde in der obren Kulturschicht von Cotencher, in den Pfahlbauten von Schaffis, Lüscherz, Latrigen, Cortaillod, Treitel und Robenhausen hinzuweisen. Er stellt fest, daß die Gemse im Neolithikum sicher noch im Jura anzutreffen war.

Die *botanischen Untersuchungen* wurden durch W. Rytz vorgenommen. Wichtig ist seine neuerliche Feststellung, daß die Kulturschicht oft als Torf angesprochen werde, trotzdem es sich nicht um Material handle, das an Ort und Stelle gewachsen sei. Die untersuchten Hölzer gehen samt und sonders

auf die Weißtanne zurück, mit Ausnahme eines Rottannenstückes, das aber rezent ist und sicher nur durch einen Zufall in die Kulturschicht geraten konnte. Rytz macht auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß die Pflanzenreste in zwei völlig verschiedenen Erhaltungszuständen zu finden seien: entweder normal, ohne wesentliche Veränderung weder in der Beschaffenheit noch in der Farbe, oder dann verkohlt. Ganz besonders hervorzuheben aber sei die Tatsache, daß ein und dieselbe Samen- oder Fruchtart meist nur einerlei Erhaltungszustand aufweise, daß es also in Thun fast nie vorkam, daß Samen bald normal, bald verkohlt auftraten. Dieses Verhalten sei auch dem Samenmaterial der andern schweizerischen Pfahlsiedlungen eigen. Besondere Be trachtungen werden den Samen des bittersüßen Nachtschattens (*Solanum Dulcamara L.*) gewidmet. Obwohl heute alle Nachtschatten als Giftpflanzen bewertet werden, ist doch nachgewiesen, daß der schwarze Nachtschatten im Mittelalter noch Gartengemüse war und daß die Beeren in Griechenland als Naschwerk verzehrt werden. Die Tatsache, daß der bittersüße Nachtschatten in allen Pfahlbauten festgestellt wird, scheint darauf hinzudeuten, daß er ebenfalls von den Pfahlbauern genossen wurde. Da Rytz diese Nachtschattensamen namentlich in menschlichen Exkrementen feststellte, folgert er: Wäre nicht Wasserbedeckung von ziemlicher Mächtigkeit anzunehmen, so daß weder periodische Trockenlegung, noch Wellengang eine Zerstörung und namentlich ein Verschwimmen und Zerrotten herbeiführen könnten, so ständen wir vor einem Rätsel. Auch der Fund dieser Exkrementenklumpen weist darauf hin, daß die Pfahlbauten im Wasser gestanden haben müssen. Zum gleichen Schluß kommt er durch die Konstatierung der Teichbinse, gelben Segge, behaarten Segge, des Wolfsfußes und des Flammenhahnenfußes, typischer Sumpfpflanzen. — Das Pollenspektrum ergibt für die Zeit des Thuner Pfahlbaus ein Dominieren der Weißtanne im Waldbestand, untermischt mit zahlreichen Eichen und Buchen, mit häufiger Hasel im Unterholz und bedeutendem Auftreten der Erle in den Flußauen. Dieses Spektrum, das mit den Spektren der obern Mittellandstufe verglichen werden muß und also nicht mit denjenigen des untern Mittellandes übereinstimmt, wo die Weißtanne erst in der Eisenzeit auftritt, weist den Pfahlbau Thun in die ältere Pfahlbauperiode. Seine Schicht ist gleichzusetzen denjenigen von Niederwil I und Robenhausen I. Wir bedauern, daß Rytz seine gründlich durchdachten Ausführungen beständig mit sachlich zum Teil ungerechtfertigten Ausfällen gegen die Prähistoriker durchsetzt. Wenn er z. B. Seite 49 behauptet, daß die prähistorische Wissenschaft infolge der typologischen Betrachtungsweise von der Annahme ausgehe, daß alle Gegenstände eine lückenlose Entwicklung vom Primitiven zum Komplizierten, vom Schlechten zum Bessern durchgemacht haben, so stimmt das für die Frühzeiten der Forschung. Daß dieser Standpunkt aber schon seit Jahrzehnten überwunden ist, ist in der urgeschichtlichen Literatur hundertfach nachzulesen. Wir bedauern auch die unglückliche Widerlegung der Speckschen Ausführungen im Zuger Neujahrsblatt 1928, die in wesentlichen Punkten an den Tatsachen

vorbeigeht. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß die Prähistoriker, die er (S. 41) am liebsten von den Ausgrabungsplätzen ganz verbannen möchte, immerhin einiges geleistet haben, ohne das der Pollenanalytiker heute kaum so weit wäre, als er in Wirklichkeit ist.

Die Schlußbetrachtungen von O. Tschumi befassen sich in erster Linie mit der Datierungsfrage. Es ist festzustellen, daß die in Thun vorherrschende Keramik mit ausladendem Rand und mit Warzen am Hals nach Vouga in das *Frühneolithikum* gehört. Daß der durchbohrte Beilhammer fehlt, beweist ihm ebenfalls frühes Neolithikum. Auch die beiden gefundenen Hirschhornfassungen sind dieser Stufe zuzuteilen, ebenso ein Rundscherer mit steiler Retouche, der aus dem Paläolithikum übernommen wurde. Neben einer Pfeilspitze, die sich dieser Datierung fügt, steht allerdings eine zweite, die an der Basis beidseitig gekerbt ist und auf mittleres Neolithikum deuten könnte. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Stück zu denken gibt und angesichts des relativ geringen Fundinventars die Datierung auf Frühneolithikum nicht als unbedingt gesichert erscheinen läßt.

Wir können es uns nicht versagen, an dieser Stelle die Bezifferung der neolithischen Stufen (Frühneolithikum IV und Endneolithikum I) zu beanstanden. Es ist in der ganzen Urgeschichtsforschung üblich, die Zahlen bei den ältesten Stufen beginnen zu lassen (z. B. Latène I, II und III), und es ist nicht einzusehen, warum nun im Neolithikum von diesem Modus abgegangen werden soll. So kommt es denn, daß man sagen muß „Frühneolithikum IV“, woraus aber gefolgert werden könnte, daß dieses Frühneolithikum wiederum in mindestens vier Unterstufen geteilt würde.

Zürich: Wir haben im 20. JB. SGU., 30, und im 21. JB. SGU., 48, über die Untersuchungen im neuentdeckten spätneolithischen Pfahlbau Utoquai berichtet. Eine Publikation durch unser Mitglied Viollier liegt nun vor im 38. JB. des LM., 39 ff.

Die Pflanzenreste dieses Pfahlbaus (21. JB. SGU., 48) wurden von Neuweiler untersucht und in der Vierteljahrsschrift der NG. Zürich 1930, 35, publiziert. Neuweiler konstatiert, daß die obere pflanzenführende Schicht aus einer mistartigen Masse, zum größeren Teil aus Detritus bestehe und sicher im Wasser abgelagert worden sei. Getreide: viel Emmer, wenig Weizen. Gemüse: Gänsefuß, Erbse, Hundspetersilie, Mohrrübe, Ackersalat. Die Holzarten deuten auf ausgesprochenen Laubwald, Fichte fehlt. Die ausführliche Liste, genau nach unterer und oberer Schicht getrennt, wird zu Vergleichszwecken immer herangezogen werden müssen.

Zug: Im Pfahlbau Schutzenge1 (bisher als Pfb. Äußerer Badeplatz bezeichnet) vermutete Speck im Ried südlich der Bahnlinie (zwischen dem Wort Schutzenge1 und dem westlich eingezeichneten Gebäude nach dem TA.) die Ausläufer dieser Siedlung. Angestellte Untersuchungen ergaben die Richtigkeit dieser Annahme. Im Gegensatz zu den meisten übrigen Pfahlbauten

des Zugersees weist der Schutzenkel eine gut ausgeprägte Kulturschicht von 5—10 cm Dicke auf. Die Überlagerung besteht aus einer bis zu 80 cm mächtigen Schleimsandschicht. Diese Überlagerungsschicht ist wohl schon sehr früh durch die Schwemmwasser der Lorze entstanden und hat infolgedessen die Knochengegenstände sehr gut konserviert. Das Fehlen von Knochengeräten in den übrigen Zugerseepfahlbauten beweist, daß diese längere Zeit wasserfrei gewesen sein müssen. Im Schutzenkel wurden gefunden 2 Knochenbeile, 3 Knochenpfriemen, 1 Knochenpfeife, 1 Beifassung aus Horn, dazu eine Reihe von Steinbeilen, Pfeilspitzen, Mahl- und Mühlsteinen, Schleifsteinen, Steinsägen usw. Außerdem kamen zum Vorschein schnurverzierte Scherben, viele Pflanzenreste, darunter Sämereien. Die Arbeiten sollen fortgesetzt werden.

Vom Pfahlbau Vorstadt werden gemeldet ein Feuersteinmesser, ein Nephritstück, Knochen und Holzstücke, die bei einer Wasserleitungsreparatur vor dem Hause Acklin, Weibel, zum Vorschein kamen. Dem Urg. Mus. Zug wurde eine Privatsammlung von dieser Station übergeben, in welcher sich merkwürdigerweise anscheinend bronzezeitliche Keramik findet. Es lassen verschiedene Anzeichen darauf schließen, daß sich an dieser Stelle außer einem neolithischen Fundplatz auch ein solcher der Bronzezeit befindet, sind doch schon in den Pfahlbauberichten zwei bronzezeitliche Gefäße, angeblich von hier stammend, erwähnt. Mitt. Speck. Strub B., Kelt. Pfbtn. in Zug in Gfd. 19 (1863), 232—239.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

Altenburg (Amt Waldshut, Oberbaden): Wir lesen in der PZ. 1929, 3./4. Heft, 167, einen Aufsatz von G. Kraft über „*Altenburg und andere Landstationen des westeuropäischen Neolithikums in Oberbaden*“, der für die Beurteilung unseres Mesolithikums und Frühneolithikums von großer Bedeutung ist. Kraft hat auf dem Sinklesebuck nahe der schweizerischen Grenze eine Siedlung mit wahrscheinlich zugehörigem Gräberfeld aufgedeckt, die der west-europäischen Kulturgruppe angehört und deren Keramik sich in der Richtung nach den Pfahlbauten und der Michelsbergerkultur hin entwickelt. Die Feuersteingeräte schließen sich mit querschneidiger Pfeilspitze, Messerchen mit abgesteilem Rücken usw. sehr eng an das Mesolithikum, namentlich das Azilien-Tardenoisien an. Es scheint uns, daß die typologischen Verhältnisse eng verwandt sind mit denjenigen, die uns im Grabhügel Tegerhard-Wettingen (S. 40) entgegentreten. Wir konstatieren auch, daß das Inventar von Altenburg der Chronologie von Vouga (Classification du néolithique lacustre suisse in AA. 1929) nicht widerspricht. In Vergleich gezogen werden eine ganze Reihe von neuerdings bekannt gewordenen oberbadischen Siedlungsplätzen, die Pfahlbau-siedlung im Weiher bei Thayngen und die bekannten Grabstätten vom Schwei-zersbild und Dachsenbühl. Interessant ist die Feststellung, daß die anthropologische Untersuchung der Skelete von Altenburg und derjenigen der schweize-

rischen Grabstätten das Bild einer geschlossenen rassischen Gruppe (Langschädel) ergeben hat.

Arboldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Unser Mitglied Schaffner entdeckte auf der Kastelenfluh, namentlich an deren NW-Seite (TA. 146, 23 mm v. l., 107 mm v. o.) eine neolithische Ansiedlung, die sich besonders bei einem Fußwegeinschnitt als deutliche Kulturschicht zu erkennen gab. Er fand darin eine Menge von zum Teil verzierten Scherben und Knochen. Oberflächlich konnte er heben Scherben, das Fragment eines Grünsteinmeißels, einen Spinnwirbel und mehrere Feuersteinabsplisse. Da sich die Funde an einem Steilhang befinden, vermutet Schaffner, der Hauptteil der Siedlung sei abgerutscht. Er hält es für ausgeschlossen, daß eine Ausgrabung größere Erfolge haben dürfte, weil die Höhe als vielbesuchter Aussichtspunkt großen Veränderungen unterworfen ist.

Arni (Bez. Konolfingen, Bern): Zwischen Arni und Biglen wurde im Straßenkies ein grünliches Steinbeil von 4,6 cm Lg. und 3,3 cm Br. mit leicht gebogener Schneide und abgestoßenem Bahnende gefunden. Mus. Bern. Mitt. Tschumi.

Berikon (Bez. Bremgarten, Aargau): Bosch stellt fest, daß der bei Heierli, Arch. Karte d. Aargau, 28, erwähnte „Heidenhügel“ auf der Allmend von Unter-Berikon sich bei TA. 157, 4 mm v. r., 112 mm v. u., P. 667 befindet. Er hält ihn auf Grund des Ausgrabungsberichtes im Taschenbuch der Aarg. Hist. Ges. 1900, 42—48, für neolithisch.

Bettwil (Bez. Muri, Aargau): Bosch teilt uns folgendes mit: Im 4. JB. SGU., 70, werden eine Hammeraxt und ein Feuersteinmesser als von einem Tumulus in Zigiholz herstammend erwähnt. Wie ihm nun mitgeteilt wurde, seien diese beiden Objekte vor dem Jahr 1910 im Aspiacker bei Bettwil (TA. 170, 68 mm v. r., 118 mm v. u.) gefunden worden. Sein Gewährsmann behauptet, daß sich dort auch Gräber befänden. Bosch, der die Gegend besucht hat, konnte keine Tumuli bemerken, hält aber die Möglichkeit einer neolithischen Siedlung für gegeben.

Biezwil (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Über vermutlich neolithische Funde siehe S. 100.

Bülach (Bez. Bülach, Zürich): Im Kies eines Gartens, das aus einer Kiesgrube im Füchsli stammt, wurde eine kleine gelbe Feuersteinklinge, die ringsum retouchiert ist, gef. und dem LM. übergeben. Mitt. Viollier.

Buus (Bez. Sissach, Baselland): Das im 21. JB. SGU., 1929, 50, gemeldete Steinbeil befindet sich in der Schulsammlung Buus. Es handelt sich um das Bruchstück einer Schneide, die sehr fein geschliffen ist. Mitt. Pümpin.

Cham (Zug): Beim Absuchen von Maulwurfshaufen fand Speck auf der Städterallmend eine weiße Feuersteinpfeilspitze mit eingezogener

Basis von 3,5 cm Lg. und 1,55 cm Br. (TA. 190, 113 mm v. r., 119 mm v. u.). Sondierungen an der Fundstelle ergaben nur wenig angekohltes Holz. Es dürfte sich empfehlen, der weitern Umgebung einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Dulliken (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Engelberg, TA. 149, 30 mm v. u., 1 mm v. r., nahe P. 700,4, hat Th. Schweizer eine neue neolithische Station entdeckt und sondiert. Er vermutet eine freie Landsiedelung ohne erkennbare Befestigungen oder natürlichen Schutz, da sie nicht bis an den Westgrat des Engelberges heranreiche. Der Siedlungsplatz ist ziemlich groß, etwa 120 m lg. und 60—80 m br. Da sich Wasser erst in einer Entfernung von 500 bis 600 m befindet, ist die weitere Vermutung aufzustellen, daß diese Stelle nicht lange besiedelt war. Die zirka 500 Silexartefakte, die Schweizer an dieser Stelle gehoben hat, bilden teils grob retouchierte, große, faustkeilartige Instrumente, teils mehr oder weniger fein retouchierte Schaber, abgerundete Spitzen, Bohrer, gerade und seitlich wirkende, Kerben und namentlich dreieckige Pfeilspitzen; eine Pfeilspitze mit flachen Retouchen hat einen primitiven breiten Dorn, eine andere, unregelmäßig geformte, ist nur an den beiden Längskanten retouchiert. Dickenbännlispitzen fehlen vollständig. Dagegen haben wir ein Grünsteinbeil mit elliptischem Querschnitt, sowie Reste von Kristallbearbeitung und Splitter von anderen Grünsteinbeilen. Ein solches wurde zurechtgeschlagen, aber noch nicht geschliffen. Ein Stück Hüttenlehm beweist, daß die Siedlung nicht weit davon entfernt sein muß. Da auch die Keramik vollständig fehlt, vermuten wir hier einen Arbeitsplatz in der Nähe einer noch nicht festgestellten Siedlung. Tatarinoff.

Füllinsdorf (Bez. Liestal, Baselland): Schweizer meldet vom Birch (TA. 28, 68 mm v. l., 107 mm v. o.) eine neolithische Siedlung mit Feuersteinwerkzeugen vom Typus des Dickenbännli. Sie befindet sich nahe einer Anhöhe, die im Westen gegen die Ergolz abfällt. Einen Steinhammer aus der Gemeinde, gef. beim Umbau des Milchhauses, beschreibt Leuthardt im 7. Tät.-Ber. NG. Basel (18. JB. SGU., 1926, 46).

Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland): Das im 21. JB. SGU., 1929, 52, gemeldete Steinbeil hat sich in der Schulsammlung Gelterkinden gefunden. Es hat eine Lg. von 10,3 cm. Mitt. Pümpin.

Gontenschwil (Bez. Kulm, Aargau): Wir verdanken der Liebenswürdigkeit von R. Zschokke die Kenntnis folgender, unsren Jahresberichten bisher unbekannt gebliebener Funde:

1. Er besitzt ein Steinbeil, das irgendwo im Ortsbann gefunden worden sein soll und das lange Zeit von einem Korber zum Abziehen des Rasiermessers verwendet wurde. Lg. 160 mm, Schneidenlg. 53 mm, größte Dicke 25 mm.

2. Ein zweites Steinbeil in seinem Besitz stammt von der Egg, genaue Fundstelle nicht mehr bekannt, ungefähr TA. 167, 59 mm v. r., 27 mm v. u.

3. Ein weiteres Stück fand sich im Tannenmoos; auch hier ist die Stelle nicht mehr genau bekannt. Ungefähr TA. 169, 97 mm v. r., 56 mm v. o.

4. Ein vierter Steinbeil, das im Mus. Aarau liegt, stammt aus dem Pfarrgarten. TA. 169, 66 mm v. r., 6 mm v. o.

Drängt sich schon bei den sich in dieser Gemeinde häufenden Steinbeilen der Gedanke auf, daß sich irgendwo eine Siedlung finden müsse, so wird man darin noch bestärkt durch die weitere Meldung Zschokkes, daß bei der Entsumpfung des Mooses 1914/17 im neuen Kanal der Wyna in 2 m Tiefe in Lehm eingebettet ein Einbaum gefunden wurde. TA. 169, 11 mm v. r., 6 mm v. o. Stücke dieses Objekts sollen in das Museum in Aarau gekommen sein. Trotzdem dieser Einbaum heute nicht mehr datiert werden kann, ist man versucht, ihn mit den Steinbeilen der Gemeinde in Zusammenhang zu bringen.

Gurzelen (Bez. Seftigen, Bern): Zimmermann verdankt man die Kenntnis einer leichtgewölbten Lamelle aus weißgrauem Feuerstein von 7 cm Lg. und 2,3 cm Br., auf deren einer Seite noch die Rinde des Kernstückes sichtbar ist. Die Ränder der Klinge sind ringsum roh retouchiert, die Enden gerundet. Das Objekt stammt aus dem Bachtelmoos und wurde dem bern. Mus. geschenkt. Jahrb. d. bern. Hist. Mus. IX. Jg. 1929, 8.

Hagneck (Bez. Nidau, Bern): P. Äschbacher meldet uns vom Hagneckmoos, in den Geizmatten, den Fund eines Nephritbeils von zirka 23 cm Lg. und 8 cm Schneidenbreite in einer Tiefe von 150 cm, unter der Torfschicht direkt auf der Lehmunterlage. Das Objekt kam in das Hist. Mus. Bern.

Horw (Bez. Luzern, Luzern): In einer Mitteilung der Präh. Komm. der NG. Luzern 1930 veröffentlicht Amrein ein Profil über die Sondierung, die er 1927 in der Nähe der Uferinsel von Horw vorgenommen hat. 19. JB. SGU., 1927, 41.

Knutwil (Bez. Sursee, Luzern): 1928 wurde im Heidenacker, TA. 183, 78 mm v. l., 121 mm v. u., in 80 cm Tiefe ein Steinbeil von 21 cm Lg. gef. Es befindet sich heute im Mus. Luzern. Vaterland 1. X. 30. Die Gemeinde besitzt im Seefeld am Maunensee einen Pfahlbau.

Köniz (Bez. Bern, Bern): Das bereits im 16. JB. SGU., 1924, 47, erwähnte Steinbeil wurde, wie jetzt das Jahrb. bern. Hist. Mus. 1929, 5, berichtet, bei Anlage der stadtbernerischen Wasserleitung beim Quellaufstoß von Gassel gef. Es ist spitznackig.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Thurgau): Heer meldet uns den Fund des Nackenstücks eines mächtigen Rechteckbeils von 14 cm Lg. (TA. 57, 101 mm v. r., 36 mm v. u.). Wir halten das Objekt für ein Naturspiel, müssen aber doch darauf hinweisen, daß in nächster Nähe im Jahr 1927 ein Stein mit Sägeschnitten gefunden worden ist (19. JB. SGU., 1927, 48).

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): Der in Reinerth, Jüng. Steinzeit der Schweiz, 262, erwähnte Steinhammer stammt nach den Nachforschungen von Bosch aus Meisterschwanden, wo er 1912 auf der Kaminhürde des Hauses Nr. 11 gef. wurde. Er kam später in den Besitz unseres Mitgliedes Grimm und wurde von diesem der Sammlung des Hist. Ver. Seetal geschenkt. Es scheint sich hier um eigentlichen „Abwehrzauber“ zu handeln, den wir auch vom Hause Jurt in Seengen aus der gleichen Gegend kennen (Heimatkunde a. d. Seetal I, 88). — Bosch glaubt nicht, daß das Objekt ursprünglich aus den Hallwilerseepfahlbauten stamme, da diese bisher nicht ein einziges gelochtes Beil ergeben haben. Er vermutet eher eine Fundstelle östlich Tennwil, wo bereits verschiedene neolithische Landfunde herstammen (z. B. 19. JB. SGU., 1927, 48).

Münchwilen (Bez. Laufenburg, Aargau): Bosch meldet uns, daß Gersbach in den letzten Jahren neolithische Funde in der Frankenmaatt längs einer Böschung gemacht habe. TA. 32, 94 mm v. l., 12 mm v. o. und 101 mm v. l., 10 mm v. o. Über die Art dieser Funde ist uns nichts bekannt.

Oberkulm (Bez. Kulm, Aargau): Einen Steinbeilfund meldet uns Zschokke, Gontenschwil, vom Knubel, östlich der Kirche von Oberkulm. Das Beil lag offen auf der Straße und ist im Besitz von Missionssekretär La Roche in Basel.

Otringen (Bez. Zofingen, Aargau): Haller meldet vom Weichler (TA. 165, 22 mm v. r., 32 mm v. o.) den Fund eines Feuersteinschabers.

Einen ganz gleichen Schaber hat er auf dem Bündtenfeld (TA. 166, 8 mm v. l., 114 mm v. o.) gefunden.

Wie Bosch meldet, hat Haller ferner am Äschenbach (TA. 166, 34 mm v. l., 66 mm v. o.) Feuersteinsplitter, darunter ein retouchiertes Stück, eine kleine Scherbe und Holzkohle aufgehoben. Von derselben Stelle stammt ein bisher unpublizierter grüner Steinmeißel, der sich im Museum Zofingen befindet.

Nach dem gleichen Gewährsmann hat Haller auf dem Schneggenberg (TA. 166, 42 mm v. l., 87 mm v. o.) eine Anzahl weißer Feuersteinsplitter gefunden. Ganz aus der Nähe stammt ein 1901 gefundenes Steinbeil, das im Museum Zofingen liegt und in Reinerth, Steinzeit der Schweiz, 254, veröffentlicht ist.

Rickenbach (Bez. Sissach, Baselland): Wie uns Pümpin meldet, liegt das im 21. JB. SGU., 1929, 53, gemeldete Steinbeil im Kantonsmus. in Liestal.

Sarmenstorf (Bez. Bremgarten, Aargau): Über die Grabhügelgruppe im Zigholz erschien ein ausführlicher Bericht von Bosch in der Heimatkunde aus dem Seetal 1929, 49 ff.

Schötz (Bez. Willisau, Luzern): Beim Feldheim, dicht an der Straße nach Nebikon (TA. 182, 160 mm v. l., 54 mm v. u.), stieß man im April 1930 beim

Aufwerfen einer Jauchegrube in zirka 1 m Tiefe auf einer Fläche von zirka 160 cm Lg. und 80 cm Br. in hartem Lehmboden auf Scherben, vermischt mit Holzkohle, Schlagkies und halbgebrannten Tonstücken. Die Scherben bestimmte Sulzberger in Schaffhausen als spätneolithisch und bronzezeitlich. Feuersteinwerkzeuge oder -splitter, sowie Bronzeobjekte wurden nicht gefunden. A. Graf, dem wir diese Meldung verdanken, denkt an eine Feuerstelle, eventuell Feuerbestattung.

Sigriswil (Bez. Thun, Bern): Vom alten Oberländerweg bei Guntens stammt ein neuzeitlich nachgeschliffenes Steinbeil, das leider nicht an der ursprünglichen Lagerstätte gefunden wurde, aber dennoch wohl aus der Gemeinde stammen dürfte und demnach ein wichtiges Belegstück für das alpine Neolithikum darstellt. Lg. 8,4 cm, Br. 4,9 cm. Mus. Bern. Mitt. Tschumi. Erwähnt bereits 16. JB. SGU., 1924, 51.

Steffisburg (Bez. Thun, Bern): Im Pumpschacht der Gemeinde (TA. 353, 95 mm v. l., 100 mm v. o.) wurde im Schwäbisch in 8—8,5 m Tiefe ein Steinbeil aus Grünstein (über diese Grünsteinbeile siehe unter Thun S. 31) vom Charakter der Rhoneerratica mit den Maßen $20,5 \times 5,8 \times 3,5$ cm gef. Schichtprofil: Humöser Lehm 1,5 m, kompakter Lehm 1,2 m, grober Zulgschotter 19,5 m, Sande, Letten und Kiese — wahrscheinlich nacheiszeitlicher Talboden — 6 m, Grundwasserspiegel 10,5 bis 10,7 m. Der Fund dieses eleganten, schön gerundeten Beils ist wichtig für die Datierung postglazialer Lehmdecken, Taleinschnitte und jüngster Schuttkegel. Schloßmus. Thun. Mitt. P. Beck. Mitt. der NG. Bern 1930, 13.

Stein (Bez. Rheinfelden, Aargau): Unser Mitglied Gersbach fand im Herbst 1929 gegenüber der Säckinger Badeanstalt einen Fächerschaber aus gelbem Hornstein, der große Verwandtschaft aufweist mit ähnlichen Artefakten vom Buchbrunnen bei Säckingen und sicher der jüngern Steinzeit angehört. Bei weiterem Absuchen der Gegend fand er in den nahen Feldern Messerchen und Nuclei aus schwarzem Hornstein, vom Triaszug bei Stein herstammend, und Werkzeuge aus gelbem Hornstein und Jaspis. Auch am Hang der Rheinhalde waren derartige Funde zu machen. Die Fundstellen liegen TA. 19, zwischen Schänzli und 60 mm v. l., 56 mm v. u. Gersbach ist überzeugt, daß wir es an dieser Stelle mit jungsteinzeitlicher Besiedlung zu tun haben. VJzS. 1930, 124.

Teufenthal (Bez. Kulm, Aargau): Bei Fundamentierungsarbeiten für eine Zigarrenfabrik östlich vom Schulhaus wurde im Kies ein Steinbeil aus Serpentin von 15 cm Lg., 5 cm Schneidenbr. und 2,2 cm Nackenbr., das auf einer Seite stärker gewölbt ist als auf der andern, gef. Besitz Maurer. Mitt. Zschokke.

Ürkheim (Bez. Zofingen, Aargau): Auf der „Rottanne“ bei Mühletal liefert, wie wir uns selbst überzeugen konnten, ein Acker zahlreiche Feuer-

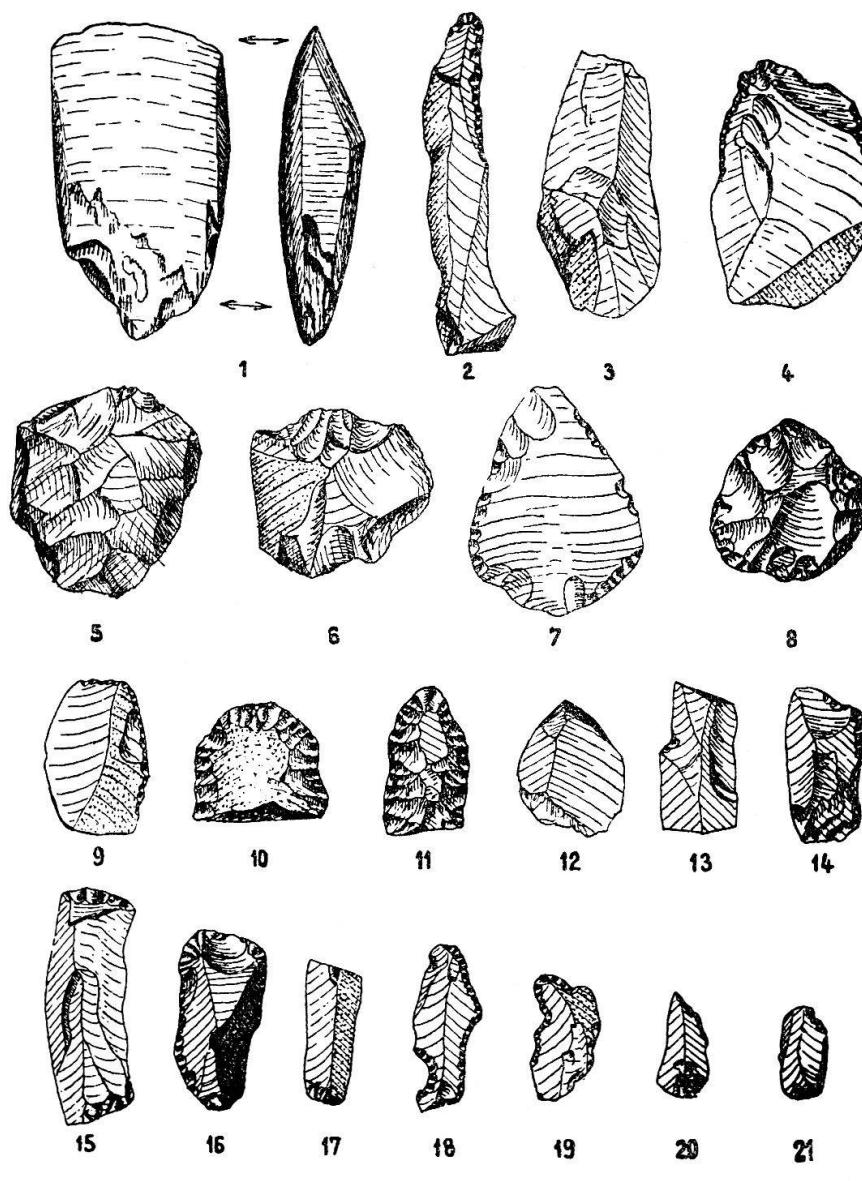
steinartefakte, so daß eine neolithische Siedlung sehr wahrscheinlich ist. TA. 166, 151 mm v. l., 98 mm v. o. Mitt. Haller.

Wassenstadt (Bez. Sargans, St. Gallen): Wie wir erst jetzt in Erfahrung bringen, wurde im August 1902 auf dem Weg von der Berschneralp nach dem Alvier, etwas unterhalb des Kleinen Alvier, oberflächlich im Geröll, wenige Meter vom Weg entfernt von A. Senti ein Steinbeil gefunden, das in die Sammlung des Kollegiums Mariahilf in Schwyz kam und im Bericht dieser Anstalt 1902/03, 9, erwähnt wird. Es ist daran zu erinnern, daß auf der in ähnlicher Höhe befindlichen nahen Alp Palfries (Gem. Wartau) schon eine Bronzenadel gefunden wurde und daß von der Passatiwand (Gem. Sargans) ein Steinbeil und eine Bronzeaxt bekannt sind.

Weinfelden (Bez. Weinfelden, Thurgau): Unser Mitglied Brüllmann meldet uns den Fund eines Rechteckbeils, das bei Gartenarbeiten in der Magdenau gefunden wurde. TA. 62, 26 mm v. l., 63 mm v. o. Er vermutet, da die Fundstelle im Gebiet der ehemaligen Magdenauer Klosterreben liegt, daß das Beil beim Zuführen von guter Erde aus dem Dorf an die heutige Fundstelle geraten sei. Lg. 7,2 cm, Schneidenlg. 3,3 cm, Nackenlg. 2,3 cm. Wir haben in dem neuen Fundstück nun schon den vierten vereinzelten Steinbeilfund dieser Gemeinde vor uns. Es ist kaum anzunehmen, daß diese alle mit der bekannten Thurbergsiedlung in Verbindung gebracht werden dürfen.

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Im Frühjahr 1930 wurden Mätter und Schweizer durch Villiger in Wettingen auf einen Grabhügel im Teggerhard (TA. 39, 159 mm v. l., 55 mm v. u.), in der Nähe der Klosterscheuer, aufmerksam gemacht. Dm. zirka 20 m, Höhe zirka 1,2 m. Der Tumulus lag auf der untersten Terrasse über dem rechten Ufer der Limmat. Auf Betreiben unserer Aargauer Freunde ließ die Badener Museumskommission sofort unter Leitung von Schweizer eine Ausgrabung vornehmen, die folgende Resultate zeitigte: Den Kern des Hügels bildete eine Steinmasse von etwa 6 m Dm. und 1 m Höhe, welche überlagert war durch eine Erdschicht, die einige Feuerstein-splitter enthielt (Taf. I, Abb. 2). Der Steinkern lag auf einer Sohle von fest-gestampftem Lehm, der mit grobem Kies gemengt war, von zirka 20 cm Mächtigkeit auf. Der Steinkern barg in seinem Innern eine Grabkammer von 1,4 m Dm. und 60 cm ursprünglicher Höhe, deren Gewölbedecke jedoch eingestürzt war. Sie war gebildet aus radial gestellten Steinplatten und angefüllt mit einem von zahlreichen Kohlenstücken durchsetzten Gemisch aus Lehm und Asche (Tafel II, Abb. 1). Knochenreste wurden nicht beobachtet. Die spärlichen Funde lagen in den innern Schichten des Steinkerns und in der Grabkammer und bestehen aus einer Reihe von Feuersteinwerkzeugen (Schaber, Stichel, Bohrer, Messer usw.), einem Steinbeil (an der Grenze zwischen Kammer und Steinkern) und zahlreichen Scherben aus rohem Ton. Verzierungen und Randstücke wurden keine gehoben (Abb. 2). Es wird Brandbestattung vermutet.

(Matter, Über neolithische Siedlungen zwischen Wettingen und Würenlos, 18 ff., in Badener Neujahrsblätter 1931. Bosch in Aarg. Tagbl. 25. VII. 30.) — Die Datierung der Grabstelle gestaltet sich nicht leicht, um so weniger, als nur ganz wenige Holzkohlenstücke (von Rytz als Eiche und Buche bestimmt) gesammelt und keine zur Pollenanalyse taugenden Erdproben aufbewahrt wurden. Das Rechteckbeil (Abb. 2) lässt eine Datierung auf frühestes Neolithikum nicht zu. Andererseits gestatten Form und Patina (sogenannte paläolithisch-mesolithische) einiger Feuersteinobjekte kaum eine sehr späte Ansetzung. Mit allem Vorbehalt soll daher dieser Grabhügel in das mittlere Neolithikum eingereiht werden.



Th. Schweizer.

**Feuersteinartefakte
aus dem Grabhügel I im Tegerhard**

Abb. 2. Artefakte vom Grabhügel Tegerhard, etwa $\frac{1}{2}$ nat. Größe.
Aus „Badener Neujahrsblätter“ 1931.

Indem wir weiter den schon genannten Berichterstattern folgen, erwähnen wir, daß in der Umgebung des Hügels eine Unmenge von erratischen Steinen liegen, die zum Teil deutliche Reihenbildung aufweisen. Sie sind, da ein Zusammenhang mit dem Grabhügel anzunehmen ist, genau eingemessen worden. Ein zweiter Grabhügel findet sich in der Nähe auf Boden der Gemeinde Würenlos (TA. 39, 178 mm v. r., 54 mm v. u.). Es ist beabsichtigt, auch diesen Tumulus einer Untersuchung zu unterziehen. Diese ist vielleicht dazu berufen, der Datierung einen festern Untergrund zu geben.

Was dem Fundort noch besondere Bedeutung verleiht, ist die Entdeckung von verschiedenen Fundplätzen in nächster Nähe, auf denen oberflächlich Feuersteinartefakte aufgelesen werden konnten ähnlich denjenigen aus dem Grabhügel, und die auf Wohnstätten derselben Zeit hindeuten (Abb. 3). Es handelt sich um die Fundstellen 1 (TA. 39, 171 mm v. l., 75 mm v. u.), 2 (TA. 39, 156 mm v. l., 84 mm v. u.), 3 (TA. 39, 150 mm v. l., 93 mm v. u.), alle auf einer etwas höher liegenden Terrasse und offenbar zusammenhängend, dann 4 (TA. 39, 100 mm v. l., 104 mm v. u.), im Areal des Klosters liegend und von Villiger entdeckt. Auch hier fällt der paläolithisch-mesolithische Charakter einiger Feuersteinartefakte, die ebenfalls „paläolithische Patina“ aufweisen, auf, hingegen sind auch ganz typisch neolithische Formen dabei. Dazu kommt ein Beil (Abb. 3, 20), von Fundstelle 3. Der Bedeutung der Fundstelle entsprechend, die namentlich in der Diskussion über das schweiz. Mesolithikum eine Rolle spielen wird, bringen wir hier die wichtigsten Anhaltspunkte in Abbildungen. Vorzügliche Pläne (Aufnahme durch Matter) sind dem Archiv der SGU. zur Verfügung gestellt worden.

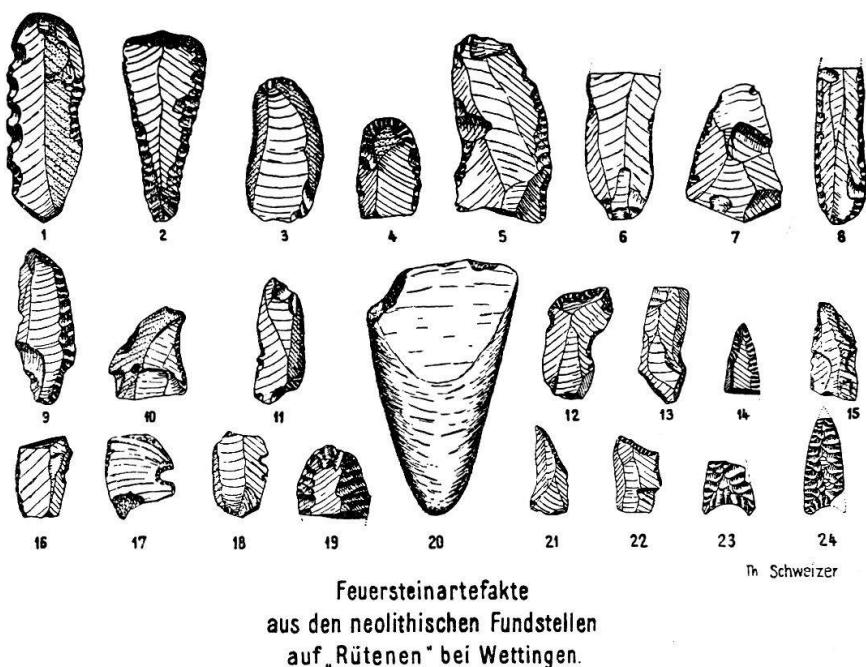


Abb. 3. Artefakte aus der Gemeinde Wettingen, etwa $\frac{1}{3}$ nat. Größe.
Aus „Badener Neujahrsblatt“ 1931.

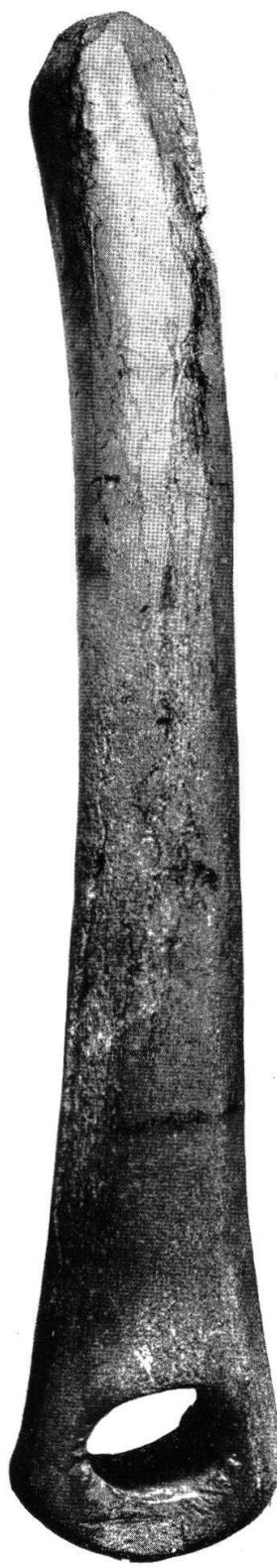
Würenlos (Bez. Baden, Aargau): Über einen vermutlich neolithischen Grabhügel in dieser Gemeinde siehe S. 42 unter Gemeinde Wettingen.

Zofingen (Bez. Zofingen, Aargau): Die im 20. JB. SGU., 1928, 34, gemeldete Fundstelle auf dem Heiternplatz hat wiederum eine große Zahl von Artefakten geliefert. Es befinden sich darunter gut bearbeitete Schaber, Pfeilspitzen usw. Eine neolithische Siedlung an dieser Stelle erscheint als gesichert. Mitt. Haller.

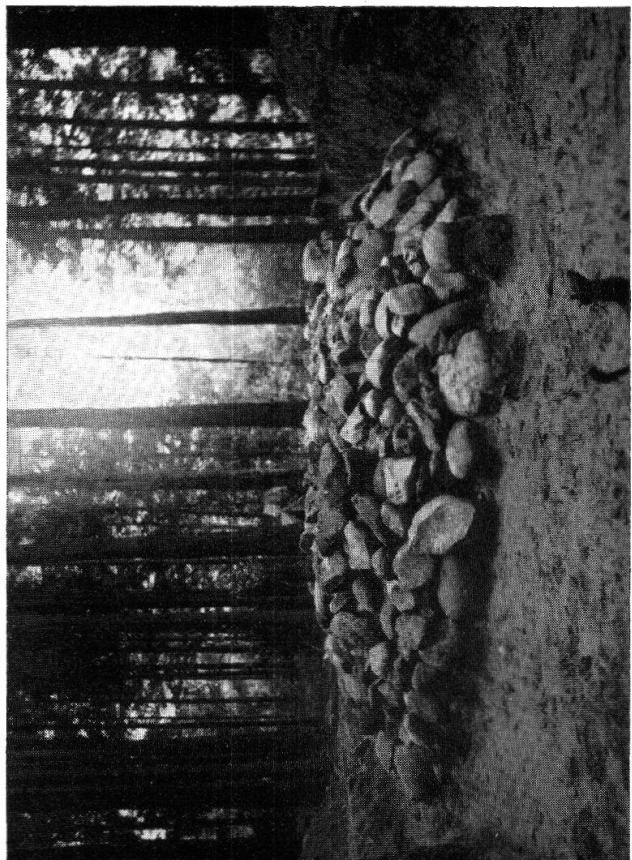
Zürich: 1922 fand man auf dem Käferberg, da, wo der Bach den Waldweier verläßt, ein Steinbeil, das in das Landesmuseum gelangte. TA. 159, 25 mm v. l., 110 mm v. u. Mitt. Viollier.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

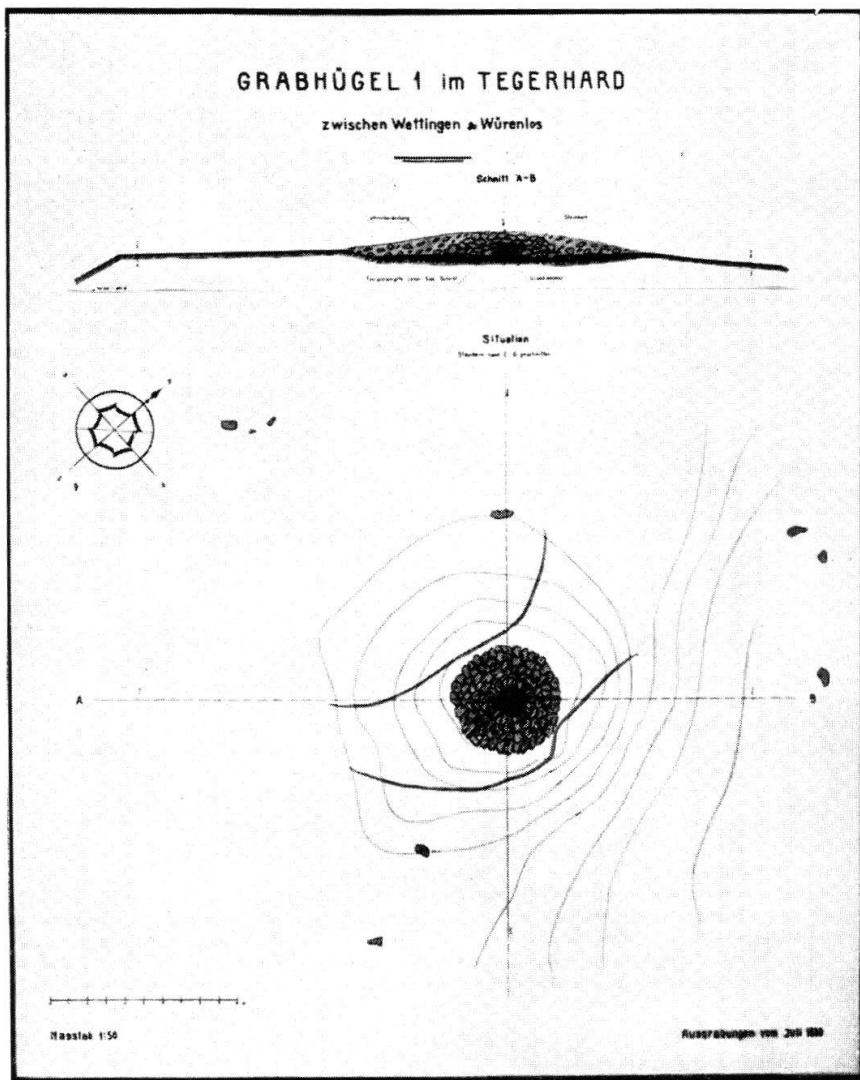
Nachdem Kraft im AA. 1927/28 mit einer gründlichen Untersuchung über die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas einen wesentlichen Beitrag zur Klärung dieser Periode beigebracht hat (20. JB. SGU., 1928, 35), findet diese eine wertvolle Fortsetzung durch E. Vogt unter dem Titel „*Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie*“ in den Denkschriften der SNG., Bd. LXVI, Abh. 1, 1930. Nachdem Vogt zuerst das zur Verfügung stehende schweizerische Material auf seine wissenschaftliche Verwertbarkeit geprüft und namentlich auf die Bedeutung des von ihm ausgegrabenen Schalberg (19. JB. SGU., 1927, 56) hingewiesen, wendet er sich der Betrachtung der Verhältnisse in Süddeutschland, Ostfrankreich und Westösterreich während der späten Bronzezeit und den Stufen Hallstatt A und B (nach Reinecke) zu, der er eine besondere Würdigung der umstrittenen Stufe Hallstatt B folgen läßt. Nach einer kurzen Beleuchtung der schweizerischen Keramik der früheren und mittleren Bronzezeit, die infolge ihrer Seltenheit eine Beurteilung sehr schwer zuläßt, unternimmt er in einem umfangreichen Kapitel die Gliederung und Beschreibung des ganzen Keramikmaterials, das ihm aus den spätbronzezeitlichen Pfahlbauten und aus andern Fundstellen unseres Landes bekannt geworden ist. Mit Aufbietung allen Scharfsinns und unter Beziehung eines außerordentlich umfangreichen Vergleichsmaterials aus dem Ausland versucht Vogt, das, was die Stratigraphie meist versäumt hat, typologisch zu sondern, wobei ihm namentlich der Schalberg wieder zu einer wertvollen Hilfe wird. Besonders dieser Teil seiner Arbeit wird von der Forschung immer und immer wieder vergleichsweise herangezogen werden, sei es zur Klärung alter und neuer Funde, sei es zu kritischen Untersuchungen gegenüber den Schlußfolgerungen Vogts. Zu den wichtigsten Schlüssen der vorliegenden Arbeit gehört die Feststellung, daß die Kultur der schweizerischen Hallstatt A-Stufe kein selbständiges Gebiet darstellt, sondern einzureihen ist in die Reihe großer Kulturströmungen, die ganz Europa betreffen, und daß in der



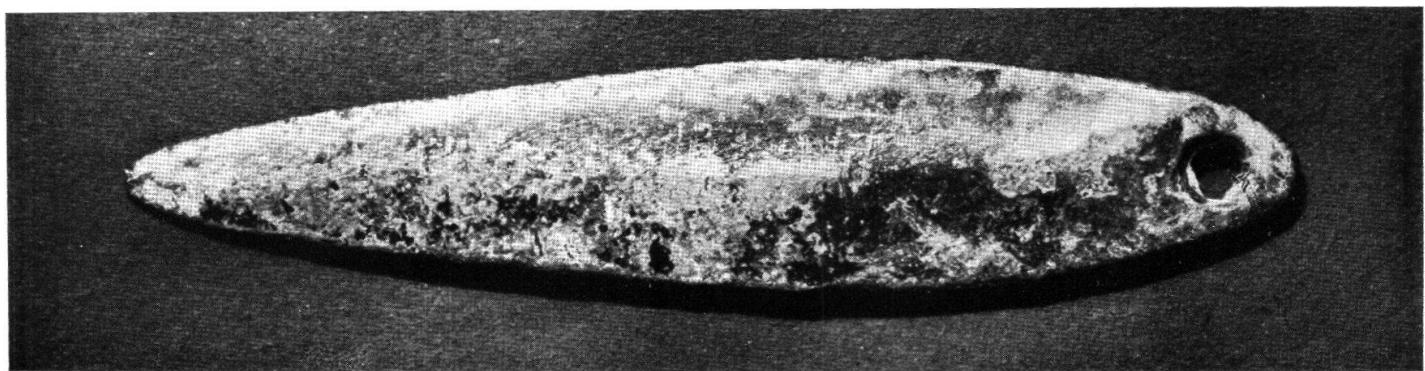
Tafel I. Abb. 1. Lochstab vom Pfahlbau Lüscherz (S. 28) nat. Gr.



Tafel I. Abb. 2. Steinkern des Grabhügels von Tegerhard (S. 40).
Aus „Badener Neujahrsblätter“ 1931.



Tafel II. Abb. 1. Plan des Grabhügels von Tegerhard (S. 40).
Aus „Badener Neujahrsblatt“ 1931.



Tafel II. Abb. 2. Dolch von Kringenpaß-Giswil (S. 47) nat. Größe.